

Gotthard Jedlicka: Pieter Breughel (Der Maler in seiner Zeit)

Von

G. F. Hartlaub

Bereits eine kurze Beschäftigung mit diesem Werke läßt den Leser empfinden, daß er es mit etwas Außerordentlichem zu tun hat, läßt ihn ahnen, daß dieses Buch aufrücken wird in die Reihe der klassischen Monographien, wie sie in unserem wissenschaftlichen Schrifttum nicht häufig sind. Es besitzt diejenigen Qualitäten der Gesinnung, der menschlichen Haltung, der Sprache, welche eine Arbeit nicht veralten lassen. Ein ganzer Mensch hat den ganzen Menschen Breughel nachgeschaffen.

Eine Anzeige, wie die an dieser Stelle versuchte, wird sich darum am besten mit einem Referat begnügen, wird die vollrunde, restlos gelungene Ganzheit dieses Werkes hinnehmen, ohne immer nur zu fragen, was man „auch“ hätte miteinbeziehen können oder was die Forschung vielleicht eines Tages im einzelnen „anders sehen“ wird.

In den Büchern von Hermann Grimm, Carl Justi, Burckhardt — Standwerken der Kunstgeschichte — mag ja inzwischen auch manches veraltet sein. Es ist nicht schwer, dieses Geschick auch dem neuen Buche zu wahrsagen. Schon heute sogar ist Kritik denkbar. Sie könnte an einigen nicht unwichtigen Stellen einsetzen. So würde man gern noch Ausführlicheres über die zu erschließende religiöse Stellung, metaphysische Position des großen Weltbetrachters und Menschenkenners vernehmen — gerade weil das vom Verfasser Angedeutete so bedeutsam ist. Vielleicht wird auch die Frage nach der äußeren Erscheinung des Malers — gewiß eine wahrhaft wesentliche! — anders beantwortet werden müssen als von Jedlicka, der Breughel in der berühmten Zeichnung „Maler und Kritiker“ wiedererkennt (kaum möglich wegen des Alters des dargestellten Malers, es sei denn, Breughel habe eine Art von Selbstkarikierung vorgenommen). Wer besonders an kennerischen Zuschreibungsfragen interessiert ist, wird beim Durcharbeiten des großen kritischen Kataloges, der dem Buche angehängt ist, widersprechen, wenn hier Bilder wie der Hafen von Neapel, der Misanthrop, ja sogar der Sturz des Ikarus nicht als eigenhändig aufgenommen worden sind. Man hätte auch gern die nur in Stichen erhaltenen Kompositionen systematisch berücksichtigt